

# Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Preis vierteljährlich bei der Redaktion für Waiblingen 33 fr. (einschließlich 3 fr. Trägerlohn) durch die Post bezogen 38 fr. Einrückungspreis für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 3 fr.

**N<sup>o</sup> 10.** Sechszunddreißigster Jahrgang. Dienstag den 26. Januar 1875.

Amtliche Bekanntmachungen.  
Waiblingen.

## Bekanntmachung.

Gesuche um Aufnahme in das Armenbad in Wilbad (Katharinenstift) sind spätestens bis 1. März zur Vermittelung hier einzureichen; solche, welche nach dem 10. März in Wilbad bei der Badaufsichtsbehörde einkommen, können nur ausnahmsweise in besonders dringenden Fällen, solche aber, welche die erforderlichen Nachweise nicht enthalten, überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Das Nähere ist aus dem Staatsanzeiger vom Heutigen, S. 120. zu entnehmen und dürfen die gem. Aemter arme Leidende, welche des Gebrauchs dieses Bads bedürfen, hierauf aufmerksam machen.

Den 24. Jan. 1875.

R. Oberamt.  
Schüßler.

Waiblingen.

## An die Schultheißenämter.

Dieselben werden angewiesen die Ministerial-Verfügung vom 17. Dezember 1874, betreffend die polizeilichen Maßregeln zur Verhütung von Unglücksfällen bei Versendung, Lagerung und dem Verkauf des Schießpulvers, der Schießbaumwolle und ähnlicher explosirender Stoffe, Reg. Bl. von 1874 S. 325, zur Kenntniß derjenigen Personen zu bringen, welche dergleichen Stoffe versenden, lagern oder verkaufen; insbesondere aber sind die §§. 18 bis 22, denen welche sich mit dem Detailverkauf solcher Stoffe abgeben, bekannt zu machen.

Diese Verfügung ist außerdem den Polizeiofficianten und Localfeuersehauern zu eröffnen und ihnen die Befolgung des §. 24 derselben einzuschärfen. Ueber das hiernach Geschehene ist in das Schultheißenamtsprotocoll ein Eintrag zu machen und von den Betreffenden unterschriftlich zu anerkennen zu lassen.

Am 25. Jan. 1875.

R. Oberamt.  
Schüßler.

Waiblingen.

## Bekanntmachung.

betreffend Verwilligung von Beiträgen zu Anschaffung von Feuersprizen.

In dieser Beziehung lautet eine Bekanntmachung des R. Verwaltungsrath der Gebäudebrandversicherungsanstalt vom 11. d. M. in No. 1 des Minist.-Amtsbl. wie folgt:

In der Bekanntmachung vom 4. Mai 1871 (Amtsblatt S. 105), betreffend die Verwilligung von Beiträgen zu Anschaffung von Feuersprizen, ist unter anderem die Bedingung gestellt:

daß die Ventile ausgeschliffen und leicht zugänglich sein müssen, so daß um zu denselben zu gelangen, weder eine Herausnahme der Kolben, noch eine sonstige umständliche Demontirung erforderlich sein darf.

Da nun neuerdings der Fall vorkam, daß Beiträge zu solchen Feuersprizen verlangt worden sind, bei welchen zwar die Druckventile in leicht herausnehmbaren Holzern, fogen. Ventilconussen, sitzen, die Saugventile jedoch nicht leicht herausgenommen werden können, sondern nur zur Noth durch Lösen von seitwärts an den Cylindern angebrachten Deckeln erreichbar sind und eine vollständige Reinigung der Sitzflächen der Ventile nicht möglich ist, so sieht man sich zu der weiteren Bekanntmachung veranlaßt, daß, nach der Auffassung der die Centralkasse zu Förderung des Feuerlöschwesens verwaltenden Kommission berartige Feuersprizen jener Bedingung nicht entsprechen und daß überhaupt in Zukunft nur solche Sprizen mit einem Beitrag aus der Centralkasse beacht werden, deren Saug- und Druckventile ohne Anstand und Zeitverlust herausgenommen werden können.

Dies wird erhaltenem Auftrag gemäß veröffentlicht.

Den 25. Jan. 1875.

R. Oberamt.  
Schüßler.

Waiblingen.

## Erdb-Abfuhr.

Die Grabenerde-Abfuhr von einigen Straßen wird am nächsten

Samstag den 30. d. M.

Vormittags 11 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus im Abstreich verankordirt, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 25. Januar 1875.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

## Bäckerei und Wirthschafts-Verkauf.



Ein Nothig-tes Haus mit Bäckerei- und Wirthschafts-Einrichtung ist

dem Verkaufe ausgelegt.

Von wem? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

**Ergebnis der Bürgerauschuss-Wahl.**

Bei der heute abgeschlossenen Bürgerauschusswahl haben von 620 Wahlberechtigten weitere 48 und zusammen nun 158 abgestimmt.

Auf die nächsten 2 Jahre wurden erwählt:

- 1) Christian Bubeck, Garbist, Weingärtner mit 88 Stimmen.
- 2) Gustav Sigt, Particulier, jun. mit 80 "
- 3) Gottlob Freyer, Bäcker mit 71 "
- 4) Carl Bauer, Rothgerber mit 66 "
- 5) Gottlob Häberle, Weingärtner mit 53 "
- 6) Immanuel Scheffel, Kaufmann mit 52 "
- und auf 1 Jahr für den f. Kellner:
- 7) M. Hertneck, Metzger mit 48 Stimmen.

Weitere Stimmen erhielten:

- |                              |     |
|------------------------------|-----|
| Christian Frank, Schuhmacher | 45. |
| Carl Durchlaub, Sonnenwirth  | 43. |
| Carl Eisele, Schreiner       | 42. |
| Gottlob Lämmle, Weingärtner  | 41. |
| Carl Pleiderer, Rothgerber   | 39. |
| Philipp Plessing, Bäcker     | 37. |
| Friedrich Pfander, Kaufmann  | 35. |
| Gottlob Grieb, Bäcker        | 34. |
| Gottlob Pfander, Fabrikant   | 30. |
| Gottlieb Zeeb, Gärtner       | 28. |
| Friedrich Dieterle           | 25. |
| Gottlob Wiedmayer, Tuchm.    | 24. |

Die übrigen Stimmen zerplitterten sich.

Dieses Wahlergebnis wird mit dem Bemerkten hiemit bekannt gemacht, daß etwaige Einwendungen innerhalb 8 Tagen vorzubringen wären.

Den 22. Januar 1875.

Stadtschultheiß  
Stel.

**Privat-Anzeigen.**

Waiblingen.

**Fahrnis-Auktion.**

Wegen Wegzug verlaufe ich am

**Freitag den 29. d. M. von Vormittags 8 1/2 Uhr an**

durch Auktion gegen baare Bezahlung:

Betten, Schreinwerk, Bücher, 1 Klavier, Krautstange

mit Kraut, und noch verschiedenes aus andern Rubriken, wozu ich Kaufsliebhaber einlade.

Den 25. Jan. 1875.

C. F. Kerler,  
Gerichtsnotar a. D.



**Tages-Neuigkeiten.**

**Esslingen, 16. Jan.** Die heutige 15. Verhandlung beschäftigte sich mit der Anklagesache gegen den 24 Jahre alten ledigen Schreiner Karl Wahl von Gammelshausen, D. Göppingen, wegen versuchter räuberischer Erpressung. Der Angekl. ist von seinem Gemeinderath gut prädisirt; aber von seinem früheren Pfleger wird er als ein leichtsinniger Bursche bezeichnet, der mehr im Wirthshaus sitze, als auf seinem Handwerk arbeite. Der Vorgang ist folgender: Auf seiner Reise nach Stuttgart wurde er mit den beiden Schneidern Franz Ruderer aus München und Philipp Frank von Oberlahnstein, bekannt, welche, wie er, in Stuttgart in Arbeit traten. Nach und nach wurde der Angekl. dem Frank 1 fl. 24 kr. schuldig, welche aber bei der am 20. Sept. v. J. erfolgten Abreise des Frank aus Stuttgart bis auf 24 kr. bezahlt waren; somit betrug die Forderung des Frank an den Angekl. 24 kr. und 9 kr. an Flickerlohn für 1 Paar Hosen. Da Frank den Angekl. nicht mehr traf, so übergab er dem Ruderer ein von ihm bei dem Angekl. entlehntes Hemd und die Hosen mit dem Auftrag, diese dem Angekl. aber nur gegen Bezahlung von 33 kr. zu übergeben. Der Angekl. bezahlte diese 33 kr. ohne jeglichen Einwand. Am 20. Okt. verlangte er sie aber von Ruderer zurück, da es ihm inzwischen eingefallen sei, daß er dem Frank nichts mehr schulde, sondern daß im Gegentheil Frank ihm 1 fl. schuldig sei. Ruderer verwies den Angekl. an Frank, der unterdessen wieder nach Stuttgart zurückgekehrt war. Als er diese Forderung an Frank stellte, wies ihn dieser an Ruderer und Ruderer wieder an Frank. Am 2. Noobr. ging der Angekl. mit Schreiner Maier in die Mühle'sche Wirthschaft in der Augustenstraße, um die beiden Schneider zu treffen und sein Geld zu erhalten. Dort angekommen sah er zum Fenster hinein und bemerkte drinnen den Ruderer. Als er sich in die Wirthschaft begeben wollte, kam jedoch Ruderer heraus und begab sich auf den Abtritt, wohin ihm der Angekl. nachfolgte und den Ruderer fragte, ob er ihm jetzt die 33 kr. geben wolle. Als Ruderer sich weigerte, packte ihn der Angekl. am Halse, stieß ihn auf die Brust und schlug ihn ins Gesicht. Ruderer rief um Hilfe, worauf der

Wirth und die Gäste aus der Wirthschaft kamen und das Ende des Vorfalls war, daß der Angekl. vom Wirth zum Hause hinaus geworfen wurde. Der Angekl. suchte darzutun, daß er auf seine Forderung verzichtet habe und daß er den Ruderer nur aus Born wegen des von demselben an ihm begangenen Betrugs und des Herumschickens habe durchschlagen wollen. Die heutige Hauptverhandlung hatte das Ergebnis, daß die Anklage auf versuchte räuberische Erpressung fallen gelassen und nur auf Röhigung Klage erhoben wurde. Der Vertheidiger, RA. Zeller von Stuttgart, plaidirte auf Grund der Zeugenaussagen auf thätliche Beleidigung, welche auch von den Geschworenen angenommen wurde. Demgemäß wurde der Angekl. zum Ersatz der Kosten und zu 8 Tagen Gefängnis verurtheilt, welches durch Untersuchungshaft als abgehülft betrachtet wird, weshalb der Angekl. auf freien Fuß gesetzt wurde.

Aus **Esslingen** wird uns mitgetheilt, daß der Wolf (?) den man im Schurwald bemerkte nun auch von einem Weingärtner in Wilsinghausen gesehen worden sei und dieser dem Schultheißenamt hievon Anzeige gemacht habe.

**Tübingen, 22. Jan.** Das Schulgeld für das hiesige Gymnasium und die Realschule wurde in letzterer Zeit von den bürgerlichen Kollegien mit Genehmigung der Oberstudienbehörde ziemlich erhöht, so daß dasselbe jetzt von der Elementarschule bis zu der höchsten Klasse des Berggymnasiums von 20 bis zu 52 Mark und von der ersten bis zur siebenten Klasse der Realschule von 20 bis 44 Mark aufsteigt. Dabei findet aber die Vergünstigung statt, daß von Brüdern, welche sich zu gleicher Zeit in der einen oder andern Anstalt befinden, nur für den ältesten der volle Betrag, für den zweiten 2/3 und für jeden folgenden die Hälfte zu bezahlen ist. Außerdem ist die wohlthätige Bestimmung getroffen worden, daß je 1/15 von dem Schulgeld des Vorjahrs zu ganzem oder theilweisem Schulgelbsnachlaß für gut prädisirte fleißige und begabte Söhne minder bemittelter Eltern, und zwar sowohl hiesiger als auswärtiger, verwendet werden soll.

**Essingen, 22. Jan.** Wir haben seit einigen Tagen Stürme, welche an die Frühlings-Äquinoctialstürme erinnern und bei

F e l l b a c h.

Zwei bereits noch neue Nähmaschinen, (eine für Schuhmacher und die andere für Schneider) hat zu verkaufen.



Carl Burgel.

Waiblingen.

**Die elektromotorischen Zahnbalsbänder**

von Apoth. Jul. Schrader in Feuer, bad sind das bewährteste (Erleichterungs- und Beförderungsmittel bei schwerem Zahnen, dieselben beugen den beim Zahnen oft auftretenden krankhaften Erscheinungen am besten vor und werden allen Müttern aufs angelegentlichste empfohlen; pr. Stück 36 kr. zu haben in Waiblingen bei

C. F. Buch.

Waiblingen.

Eine größere Auswahl

**Möbel**

hat billig zu verkaufen.

J. Kemann, Schreinermeister, gegenüber Hrn. Plessing Bäcker.

Waiblingen.

Einen wohlerzogenen Menschen, welcher das

**Rouleauxmalen**

erlernen will nimmt in die Lehre.

Hr. Schenking, Rouleauxfabrikant.

Waiblingen.

Gemästetes

**Rindfleisch**

per Pfund 15 kr. empfiehlt

Heinrich Kauffmann.

Nacht noch intensiver wüthen, als bei Tag. Gestern vor dem Einfahren des Mittagzuges auf die Station Allmendingen wagte sich ein 5 jähriger Knabe eines Schullehrers, welcher mit der Mutter sich im Wagen befand, im Moment, als der Sturmwind die Wagenthüre aufgerissen hatte, auf die Treppe des Eisenbahnwagens. Der Sturmwind legte den Kleinen im Nu weg und schleuderte ihn auf eine Wiese. Der Knabe, ohne erheblich verletzt zu sein, raffte sich sogleich auf, erkletterte den Eisenbahndamm und versuchte dem Zug nachzuspriegen. So groß der Schrecken der Mutter und der Passagiere war, so groß schlug derselbe in Freude um über das Glück, mit welchem die Vorsehung das Leben des Knaben beschützt hat.

Bei dem furchtbaren Sturm am Donnerstag Nachmittag sind in Eningen und Rniebis starke Erdererschütterungen bemerkt worden.

**Friedrichshafen, 22. Jan.** In Folge eines sehr heftigen orkanartigen Westwindes mußte gestern Abend und heute Früh die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee eingestellt werden und waren sämtliche Verbindungen unterbrochen. Durch die in den letzten Tagen anhaltende laue Witterung ist der Schnee im Hochgebirge massenhaft geschmolzen und der Bodensee durch den vermehrten Zufluß um ca. 3 1/2 Zoll gestiegen, was bei 9 Quadratmeilen Wasserfläche in dieser kurzen Zeit ein ganz enormer Zuwachs ist.

**Mergentheim, 21. Jan.** Heute Mittag zwischen 2 und 3 Uhr hat sich abermals (das erste am Sonntag den 17. ds.) ein heftiges Gewitter über hiesiger Markung entladen. Von der auf den 21. Jan. prophezeiten „grimmigen Kälte“ wurde nichts verspürt.

**Von der Dill, 18. Jan.** Vor einigen Tagen hat sich in einem Dorfe der Umgegend zum vierten Male seit wenigen Monaten der Fall wiederholt, daß Geistesstörungen der bedenklichsten Art (Teufels-Gehen zc.) bei Personen aufgetreten sind, welche sich durch fleißigen Besuch der vielen Missionsfeste, wie durch Lesen mystischer Tractaten auszeichneten. (S. 3.)

**Saalfeld.** In den weitbekanntesten Schieferbrüchen in Lehesten ereignete sich vor wenigen Tagen der Eigentümliche Fall, daß ein Stück Gebirge in sich zusammensank, und was das Bedrückendste bei diesem Naturtrage ist, sechs Männer, die mit dem Absprennen von Schieferplatten beschäftigt waren, vollständig zermalmt. Drei, nach anderen Angaben fünf der Verunglückten hinterlassen zahlreiche Familien.

**Wien, 22. Jan.** Die Meldung der „Agramer Zeitung“, daß Fürst Nikita einen Waffenaufruf an die Montenegriner erlassen habe, ist sicherem Vernehmen nach absolut unbegründet, vielmehr sind die günstigsten Ausichten zur Beilegung des Conflikts vorhanden.

**Wien, 22. Jan.** Dem „Telegraphen-Correspondenzbureau“ wird aus Konstantinopel von heute als offiziell mitgeteilt: Die Pforte verzichtete in der Podgoriza-Affaire auf die Bedingung, daß die theilhaftigen Montenegriner durch türkische Gerichte abgeurtheilt würden, ausdrücklich, womit der friedlichen Lösung der ganzen Angelegenheit kein Hinderniß mehr entgegensteht.

**Bern, 22. Jan.** Der Bundesrath verbot wegen des Auftretens der Reblaus von Annaberg bis Bonn die Einfuhr von Wurzelreben und Reholz aus Rheinpreußen.

**Madrid, 22. Jan.** Die Carlisten bedrohen, falls Zarauz beschossen würde, die dortigen Deutschen Capitän Zeppelin und einige Matrosen der Brigg „Gustav“ mit Gewaltthaten. Die Regierung nimmt deßhalb mit Rücksicht auf die Deutschen und die Lebensgefährdung derselben Anstand, gegen Zarauz vorzugehen.

**Barcelona, 21. Jan.** 3000 Carlisten unter Tristany und Muret nahmen gestern im Sturm das 6 Meilen von hier entfernte Grandollers, begingen viele Grausamkeiten und führten sämtliche Mitglieder des Gemeinderaths weg. Es heißt daß die Carlisten einen Handstreich auf Barcelona vorbereiten, welches sie unter Mitwirkung der Republikaner zu nehmen hoffen.

**Sudela, 21. Jan.** Der König Alphons XII. ist hier eingetroffen; er wurde warm empfangen und reist morgen ab, wohin ist nicht genau bekannt. Der König reist zu Pferde, da die Eisenbahn unterbrochen ist.

**London, 22. Jan.** Die für die deutsche Regierung auf der Samuda'schen Werft erbaute Panzerfregatte „Kaiser“ machte gestern mit den deutschen Commissären an Bord, eine Probefahrt. Der Zustand, die Schnelligkeit und die Maschinen des Schiffs befriedigten außerordentlich.

### V e r s c h i e d e n e s .

(Ein Mißverständnis.) In der „Pesther Lloyd“ lesen wir: „Bekanntlich steht in diesem Augenblicke die Wohlthätigkeits-

Saison in vollster Blüthe. Es wird allerorts „wohlgethan“ mit einer Behemung, welche einer schlechteren Sache würdig wäre. Eine hochachtbare und durch ihre Wohlthätigkeit bestens bekannte Dame in Pest, Frau M., welche unter Anderm das Ehrenamt einer Präsidentin des humanitären Vereins L. bekleidet, hat nun neulich wie allfäglich den Anbruch der Wohlthätigkeits-Saison dazu benützt, bei der Stadt um eine Unterstützung des Vereins L. bittlich einzuschreiten. Die Bittschrift war im hergebrachten Documentenformat zusammengefaltet und auf der Außenseite stand die Angabe des Inhalts: Bittschrift der Frau M. (9. Bezirk, neuer Marktplatz Nr. 2) an die Stadtrepräsentanz wegen Gewährung einer Unterstützung.“ Auf dem Stadthause las man sichtlich diese Aufschrift und leitete daraufhin das Schriftstück ordnungsgemäß an die Wohlthätigkeits-Section. Hier las man ebenfalls nur die Bittschrift und übersendete, da Petentin im 9. Bezirk der Hauptstadt wohnhaft, die Bittschrift an den 9. Bezirk, allwo über die Verhältnisse der Petentin Erkundigungen eingeholt und hierüber an die Wohlthätigkeits-Section berichtet werden sollte. Die Obrigkeit des 9. Bezirks that denn auch unverweilt ihre Pflicht und entsendete eine Commission unter Führung eines Beamten, um die Verhältnisse der Petentin zu erkunden. Die Commission begab sich sogleich an die Adresse „neuer Marktplatz Nr. 2“ und frug bei der Hausmeisterin an, wo Frau M. wohne. „Die Gnädige wohnt im ersten Stock“, war die Auskunft. Die Commission stuzte. Denn daß eine unterstützungsbedürftige Frau im ersten Stock wohnen könne, schien ihr ebenso eigenbümlich, als daß eine Frau, die eine Wohnung im ersten Stock bestreiten könne, die Stürne habe, um eine Unterstützung aus städtischen Mitteln anzusuchen. In etwas gereizter Stimmung erkrieg die Commission den ersten Stock und schellte. Eine Magd öffnete. „Sind Sie Frau M.“ — „Nein, ich bin das Dienstmädchen.“ (Also die arme Nothleidende hält sich sogar ein Stubenmädchen!) „Aber Frau M. wohnt doch hier?“ — „Ja.“ — „Wollen Sie eine städtische Commission anmelden.“ Die Commission trat ein und die behagliche Einrichtung der Wohnung vermehrte ihre Entrüstung nur noch mehr. Wie darf eine Frau in so angenehmen Verhältnissen den armen Städtelkindern brändschäzen wollen? Die Commission wurde alsbald in den Salon eingeführt. „Madame“, sagte der Beamte, „Sie sehen uns höchlich erstaunt darüber, daß Sie in so eleganten und bequemen Appartements wohnen, Dienstmädchen halten und dennoch . . .“ — „Herr, wie meinen Sie das? Warum soll ich in meinem eigenen Hause nicht anständig wohnen?“ — Die Commission fuhr in heller Empörung auf: „Wie? Dieses Haus ist wirklich Ihr Eigenthum?“ — „Gewiß; Sie werden mir doch nicht meinen Besitz bestreiten wollen?“ — „Wie, Madame? Und Sie können das vor Ihrem Gewissen verantworten?“ — „Warum denn nicht? Es ist ja ehrlich erworben; übrigens begreife ich nicht . . .“ — „Pardon, wir begreifen es nicht, wie eine Hausfrau, eine wohlhabende Bürgerfrau sich nicht scheut, die Unterstützung der Stadt in Anspruch zu nehmen . . .“ — „Wer? Ich? Ich habe nie und von Niemanden etwas verlangt.“ — „Leugnen Sie etwa, daß Sie diese Eingabe an die Stadt gesendet haben?“ Er präsentirte ihr die Bittschrift. Da ging denn der Hausfrau ein Licht auf und mit diesem Lichte zündete sie auch der Commission ein Licht an, so daß dieselbe sogleich sehen mußte, wo der Bod stecke, der mit vereinten Kräften geschossen worden war. Natürlich löste sich nun Alles in Heiterkeit und Wohlgefallen auf.

(Kampf zweier Gesellschaften.) Man schreibt aus Washington, 22. Dezember: Die pennsylvanische Columbia Conduct Compagny, eine Gesellschaft, welche das Kohlenöl vom Orte der Gewinnung in Röhrenleitungen nach Pittsburg führt, wollte bei Müllerstown ihre Röhre unter dem Geleise der West-Eisenbahn legen. Sie hatte deßhalb ein Grundstück gekauft, über welches eine Brücke der gedachten Bahn führt, um die Röhren unter der Brücke entlang zu legen. Da die Eisenbahn-Gesellschaft dies nicht zugeben wollte, beschritt die Conduct Compagny den Weg der Klage, ließ aber mittlerweile von 250 bewaffneten Arbeitern, und zwar in der Morgendämmerung und binnen einer Stunde, die Röhrenverbindung bewerkstelligen. Von diesem Momente ab ging der Delfstrom hindurch, und es konnten 4000 Faß per Tag von Müllerstown nach Pittsburg befördert werden. Als die Eisenbahngesellschaft Wind von der Sache bekam, schickte sie 300 Mann nach jener Stelle, während die andere Gesellschaft eine noch größere Anzahl zur Bewachung ihrer Röhren aufstellte. Nur durch ein gerichtliches Inhibitorium, welches der Bahngesellschaft unterlagte, die Röhrenleitung zu zerstören, wurde ein Kampf verhindert. Die Bahndirection zog nun ihre Mannschaft zurück und schloß einen Waffenstillstand, bis über jenes Inhibitorium und die heimliche Legung der Röhren eine Appellation gehört worden sei. In der letzteren wurde der Inhibitionsbefehl cassirt, und die Röhren-Compagnie trat nun mit der Bahn wegen eines friedlichen Ausgleiches in Unterhandlung. Ihr Verlangen, daß Seitens der

Bahn eine Ermittlungsfrage angestrengt und auf diesem Wege entschieden werde, wer der rechtmäßige Besitzer des Landes und dessen Benützung sei, wurde abgelehnt, und nun schritt die Bahngesellschaft zur Anwendung von Gewalt, indem sie eine starke Schaar Arbeiter unter dem Befehle eines höheren Bahnbeamten nach der streitigen Stelle entsendete, die Röhrenleute zum Rückzug zwang und die Leitung unter dem Bahngeleise zerstörte. Dann wurde ein förmliches Lager errichtet, durch mehrere Forts verstärkt und mit 300 Mann besetzt. Vorposten sind ausgestellt, Patrouillen streifen überall, und um jedem etwaigen Versuche der Gegner, die Röhrenleitung mit Gewalt wieder herzustellen, gewachsen zu sein, sind 200 Gewehre in das Lager gesendet worden, welches außerdem hinreichend mit Lebensmitteln, Betten und selbst mit Desen versehen ist. Dies Alles ist jedoch überflüssig geworden, da die Columbia Conduct Company jetzt eine Erklärung veröffentlicht, nach welcher sie beschlossenen hat, keinen gewaltsamen Versuch zur Wiedereroberung des verlorenen Terrains zu machen und eine weitere gerichtliche Entscheidung abzuwarten. Deshalb habe sie alle ihre Leute entlassen — so lautet jene Erklärung und die Eisenbahn-Gesellschaft möge das Gleiche thun, da kein Grund zu irgend einer Befürchtung vorliege.

**Junger Verschwender — alter Geizhals.** Kürzlich starb in der Nähe Berlins ein Greis, dessen Leben zu den psychologischen Räthseln gehört. Philipp L., ein geborenes Berliner Kind, war der Sohn eines reichen Töpfermeisters und in seinen Jugendjahren ein Taugenichts erster Klasse. Er hatte das Handwerk seines Vaters erlernt, um nach dessen Tode einst das recht einträgliche Geschäft übernehmen zu können; aber kümmernte er sich um letzteres schon zu Lebzeiten des Vaters wenig und verbrachte er Tage und Nächte in der leichtsinnigsten Gesellschaft, seine brave und junge hübsche Frau vollständig vernachlässigend, so ging die tolle Wirklichkeit erst recht los, als der Vater starb und ihm, dem einzigen Kinde, ein schönes Haus und ein baarcs Vermögen von mehr als dreißigtausend Thalern hinterließ. Die unglückliche junge Frau starb vor Gram, während Philipp seinem leichtsinnigen Lebenswandel nicht eher ein Ende machte, bis der letzte Thaler todtgeschlagen war. Dann schnürte er sein Bündel und ging, achtunddreißig Jahre alt, als — Töpfergeselle in die Fremde, besaß sich allenthalben des solidesten Lebenswandels und einer stets zunehmenden Sparsamkeit, etablierte sich zehn Jahre später als Meister in Hamburg, ohne je wieder zu heirathen, und kehrte 1849 nach Berlin zurück, scheinbar als blutarmer Mann, obgleich er bei den wenigen Verwandten, die er noch hatte, im Verdachte stand, Wuchergeschäfte zu treiben. Als ihm Wohnung und Lebensmittel in Berlin zu theuer wurden, zog er 1867, bereits im zweiundsechzigsten Jahre, zu der noch einzigen, etwa sechs Meilen von hier auf dem Lande lebenden Verwandten. Sein bereits bekannter Geiz steigerte sich hier von Jahr zu Jahr bis ins Unglaubliche. Obgleich die arme Verwandte selbst nur von ihrer Hände Arbeit und der Unterstützung ihrer beiden Söhne lebte, von denen der eine im Orte als Schuhmacher, der Andere in Berlin als Drechsler verheirathet ist, so nahm der alte Herr doch ihre Unterstützung in Anspruch, indem er äußerte: „Du erbst doch einmal meine paar hundert Thalerchen ganz allein.“ Sein Geiz war zuletzt so groß, daß er sich sogar von den geschenkten Kartoffeln und Wassersuppen nicht satt zu essen wagte, so daß der Arzt, welcher nach seinem neulich erfolgten Tode im Interesse der Wissenschaft seine Leiche öffnete, erklärte, der Alte sei, bei sonst ganz gesundem Körper, nur aus Mangel an Nahrung gestorben. Seit Jahren schlief er nur in seiner vollen Kleidung auf purem Stroh. Sehr häufig begab er sich noch nach Berlin, aber nur zu Fuße, indem er sich hin und zurück auf's Betteln verlegte. Dester nahm er seiner Verwandten das Versprechen ab, daß sie nach seinem Tode seine Leiche nicht mit Waschen und Umkleiden quälen möge, sondern ihn gerade so in den Sarg legen lasse, wie er auf dem Stroh liege. Dieses Versprechen wollte sie auch gewissenhaft halten, besonders als sich in dem Koffer des Alten unter den wenigen Lumpen, welche Kleidungsstücke und Wäsche darstellen sollten, die Summe von mehr als fünfhundert Thalern in Gold und Kassenscheinen fand. Ihr Sohn aber, der Schuhmacher, war klüger; er bestand auf der Entkleidung und näheren Untersuchung; und siehe! in den verschiedenen Kleidungsstücken eingeklebt, fand man die hübsche Summe von dreiundzwanzigtausend Thalern in lauter neuen Hundertthaler-Kassenscheinen! Dafür bekam der geizige Erblasser auch einen neuen schwarzen Anzug und einen schönen eichenen Sarg. Ob sich der Geizhals ob dieser Verschwendung nicht im Grabe umwendet?

**(Wichtiger Blick.)** Junge Dame (die schon öfter verlobt gewesen): „Onkelchen, heute können Sie mir wieder zu einem Bräutigam gratuliren.“ — Onkel: „Von Herzen! Mögest Du so glücklich mit ihm sein, wie mit dem — nächsten!“

## In die Schweiz.

(Schluß.)

Am Abend gings hinaus in den schauerlichschönen Arnitobel. Der Arnibach mit seinem Kameraden stürzt von der Höhe des Gebirgs durch sein enges und rauhes Felsbett in eine wilde mit mächtigen Tannen bestandene Walbschlucht nieder und fällt in die Engelberger Na. Schmale Stege von rohen Baumstämmen führen über die tosenden Wasser. Der Heimweg führt uns durch saftiggrüne Matten zurück. Wiederholt begegnet uns ein Senne mit einem Tragkorb auf dem Rücken, welcher einen stattlichen Käslab in's Magazin abliefert. Den Schluß des Tags machte der Besuch der schönen Klosterkirche. Wir erbauen uns an den schönen Gemälden eines heimischen Meisters, welche die sieben Stationen des Leidens Christi darstellen. Auf dem Friedhof schläft mancher Fremdling, welcher hier Genesung suchte und dafür das Ziel seiner irdischen Wallfahrt fand.

Am folgenden Morgen traten wir die Rückreise an bei schönstem Wetter. Eine Retourkarte nahm uns auf, und wir konnten die herrliche Landschaft nochmals ungestört genießen. In Stans, dem Hauptort des Kantons bestiegen wir die schöne Kirche und das würdige Denkmal in weißem Marmor, welches den Helbentod Winkelrieds verherrlicht. Am Tage von Sempach wars, am 9. Juni 1386, an welchem die Eidgenossen den glänzenden Sieg über den stolzen Herzog Leopold von Oesterreich davontrugen zur Rettung und Festigung ihrer Freiheit. Der Herzog lag eben vor der Stadt Sempach, sie zu züchtigen. Sein stolzes Heer, aus 4000 Ritter und entsprechendem Fußvolk bestehend, war des Siegs so gewiß, daß es einige Wagen voll Stricke mit sich führte, um die Empörer zu binden. Es waren nicht mehr als 1300 Eidgenossen, die meisten ohne Harnisch, aber kräftige, mit Morgensternen, Hellebarden und breiten Schwertern bewaffnete Gebirgsjöhne. Da die Eidgenossen alle zu Fuß waren, beschloffen die Ritter, des ungleichen Kampfs sich schämend, allein und zu Fuß es mit ihnen aufzunehmen. Sie saßen ab, die Knechte führten die Rosse hinter die Linie, und die Herren rückten in enggeschlossenen Reihen mit vorgehaltenen Speeren gegen den Feind. Die Eidgenossen stürmten an, konnten aber das wie eine Eisenmauer stehende Ritterheer nicht durchbrechen. Sechzig Leichname bluteten am Boden, alle wankten. Da rief Arnold Struthahn von Winkelried aus Unterwalden: Ich will der Freiheit eine Gasse machen! Treue liebe Eidgenossen, tragt Sorge für mein Weib und Kind! Mit diesen Worten sprang er vor, umfaßte mit dem Arm so viele der entgegenstehenden Speere als er konnte, bohrte sie sich in den Leib und machte mit der Wucht seines fallenden Körpers in die feindliche Linie eine Lücke, in welche die Eidgenossen sogleich eindringen und das feindliche Heer zersprengten und zermalmten. Viele Ritter erlagen den wuchtigen Keulenschlägen und gewaltigen Schwertstößen der verachteten Bauern; andere ermateten vor Hitze und kamen elend um; andere riefen vergeblich nach ihren Pferden: die Knechte waren auf denselben entflohen. Als Herzog Leopold sein Banner sinken sah, stürzte er sich in das wildeste Schlachtgetümmel, um den Tod zu suchen, denn, sagte er, ich will lieber ehrlich sterben als unehrlich leben. Man fand ihn nachher todt an der Seite des Bannerträgers der Stadt Freiburg. 676 Ritter, darunter 350 Grafen nebst 2000 Fußknechten bedeckten die Wahlstatt, während die Eidgenossen nur 200 Todte hatten.

So hat Winkelried durch seinen Helbentod der Freiheit eine Gasse gemacht. Das Denkmal stellt ihn dar, wie er, die Speere der Feinde in der Brust niedergesunken ist. Ueber seine Leiche her stürzt sich ein junger Eidgenosse, seinen Morgenstern schwingend, muthig auf den Feind.

In Stans-Staad bestiegen wir das Dampfboot, und die Fahrt über den See nach Luzern war wieder sehr genussreich. Die Luft war so rein, daß die Gasthäuser auf dem Pilatus und Rigi gut sichtbar waren. In Luzern nahmen wir ohne Aufenthalt den Zug nach Schaffhausen und sahen den schönen Bergen Lebewohl. In Zürich fand sich Zeit, den herrlichen See zu sehen, und eben marschirte die Eidgenössische Artillerie, ein stattlich Corps, vom Exerziren kommend, durch die Straße. Schaffhausen war unser letztes Nachtquartier. In der Frühe des Morgens gings hinaus an den Rheinfluss: der schönste Abschluß einer Schweizerreise, der sich denken läßt. In vier Armen von verschiedener Breite stürzt der Strom unter donnerndem Gebrüll 85 Fuß in die Tiefe. „Zum Himmel sprizet der dampfende Gisch, und die Fluth auf Fluth sich ohn' Ende dränget.“ In den aufschäumenden Staubregen malt die Sonne einen herrlichen Regenbogen. Der Züricher Schnellzug brachte uns am Fuße des Hohentwiel vorbei über Immendingen und Rottweil in wenigen Stunden wohlbehalten nach Hause.